

Beiträge

Bernhard Lohse

Warum hat man Luther nicht verstanden? Lutherische Antwort

Wenn man die Frage stellt, warum Luther nicht verstanden wurde, muß man das Problem eingrenzen und sich zunächst den Fragen zuwenden: Was hat man nicht verstanden? Wer hat etwas nicht verstanden? Und wann ist dieses Mißverständnis eingetreten?

1. Wann ist das Mißverständnis eingetreten?

Um mit der letzten Frage zu beginnen, so hat offenbar die Chance, Luther zu verstehen, nicht sehr lange Zeit bestanden. Der Beginn dieser Chance war gegeben mit Luthers Auftreten in der Öffentlichkeit, also mit der Veröffentlichung seiner 95 Thesen über den Ablass. Das Ende dieser Chance ist nicht so leicht zu bestimmen. Sicher war sie seit der Bannandrohungsbulle gegen Luther vom 15. Juni 1520 nicht mehr vorhanden. Im Grunde war aber wohl schon auf der Leipziger Disputation zwischen Luther und Eck im Juni/Juli 1519 die Chance verspielt, als Eck seine Absicht, Luther als Häretiker zu entlarven, in gewisser Weise verwirklichen konnte, da Luther die Heilsnotwendigkeit des päpstlichen Primats und die Irrtumslosigkeit von Konzilsentscheidungen bestritt. Vielleicht war die Chance aber auch schon bei dem Gespräch zwischen Cajetan und Luther im Oktober 1518 in Augsburg vorbei.

Auf der anderen Seite hat es vereinzelt noch später Situationen gegeben, wo man katholischerseits nahe daran war, vielleicht nicht so sehr Luther, aber doch die reformatorische Theologie zu verstehen, wo jedenfalls eine Verständigung nicht ganz unmöglich zu sein schien. Solche Gelegenheiten gab es bei den Verhandlungen auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 sowie bei den Religionsgesprächen 1540/41. Aber in diesen Fällen wären größere Schwierigkeiten als 1517/18 zu überwinden gewesen; denn in der Zwischenzeit war die Reformation auch eine politisch mächtige Bewegung geworden.

2. Wer hat Luther nicht verstanden?

Was die Frage betrifft, wer Luther nicht verstanden hat, so muß man sich auf der einen Seite vor Verallge-

meinerungen hüten, auf der anderen Seite aber doch die tieferen Gründe sehen, die ein Verständnis verhielten. Man braucht nur etliche Namen zu erwähnen, um deutlich zu machen, wie unterschiedlich Verständnis und Unverständnis verteilt waren. Johann von Staupitz, Luthers Ordensoberer, hat wohl mehr Verständnis für Luther gehabt als irgendjemand sonst in der Hierarchie. Auch der Erzbischof von Trier Richard von Greiffenklau, den Friedrich der Weise gern als Schiedsrichter in dem Streit um Luther gesehen hätte, dürfte mehr als andere Verständnis für Luther gehabt haben, auch wenn er sich der Reformation widersetzte. Aber Männer wie Albrecht von Mainz, der auf Luthers Übersendung der 95 Thesen über den Ablass niemals geantwortet hat; oder Johann Tetzel, der Luther am liebsten schnell als Ketzer verbrennen lassen wollte; oder Johann Eck, der wohl der fähigste theologische Gegner Luthers war, aber ohne wirkliches Verständnis Luther nur zu weiteren Konsequenzen drängte; oder Cajetan, der von Luther lediglich den Widerruf verlangte, ohne sich auf eine sachliche Erörterung der Streitfragen einzulassen: sie alle haben, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven und trotz verschiedener theologischer Positionen, Luther mundtot machen wollen.

3. Warum hat man Luther nicht verstanden?

Daß es bei diesen Männern und dann auch in der Kurie zu keinem Verständnis gegenüber Luther kam, war alles andere als zufällig. Die Gründe für das Unverständnis und die mangelnde Bereitschaft, Luther auch nur ernsthaft zu hören, waren unterschiedlicher Natur.

a. Praxis der Ketzerbekämpfung

Primär wird man für dieses Unverständnis nicht den schweren Verfall verantwortlich machen dürfen, der seit langem das Papsttum und weite Teile der Kirche betroffen hatte, sondern eher die seit langem praktizierte Art, mit Ketzern umzugehen. Ein faires Gehör hatte im Mittelalter kaum je ein Ketzer erhalten. Meist hatte man nur schnell den Widerruf verlangt; aber selbst wenn dieser geleistet wurde, wurde häufig nur die Ausführung der Strafe gemildert. Das Beispiel des standhaft gebliebenen Huß, der unter Bruch des kaiserlichen Geleites auf dem Konstanzer Konzil 1415 verbrannt worden war, war allen noch lebhaft vor Augen. Luther wurde von Anfang an wie ein möglicher Häretiker behandelt; auf seine Forderung, ihn gegebenenfalls aus der Schrift zu widerlegen, ging deshalb niemand ein.

Die Praxis der Ketzerbekämpfung hing nun freilich damals mit vielen anderen Dingen zusammen, die ebenfalls das Verständnis für Luther erschwerten. Bei der Verfolgung von Häretikern arbeitete die Kirche eng mit dem Staat zusammen; kaum irgendwo sonst funktionierte die Einheit des mittelalterlichen Corpus Christianum so gut wie hier. Im übrigen war die Kirche des Spätmittelalters, unbeschadet ihres universalen Charakters, den sie trotz allem zu wahren bemüht war, im Grunde ein Staat wie die anderen europäischen Staaten auch; sie betrieb Machtpolitik, mußte Kriege führen und hatte einen immensen Finanzbedarf. Während der Herrschaft Karls V. bestimmten die Sorgen um die Erhaltung des Kirchenstaates an wichtigen Punkten auch kuriale Entscheidungen. Es wäre gewiß falsch, diese Tatsache etwa nur den Päpsten anzulasten. Vielmehr handelte es sich hier um eine Verstrickung, die sich im Laufe einer sehr langen Entwicklung ergeben hatte und aus der ein einzelner – auch Hadrian VI. nicht! – die Kirche nicht zu befreien vermochte. Aber die Notwendigkeit, auf politische Faktoren bei der Behandlung zentraler Glaubensfragen Rücksicht zu nehmen, hinderte die Kirche daran, auf einen Mann wie Luther zu hören.

b. Mißstände in der Frömmigkeit (Ablaß)

Weiter müssen aber die schweren Mißstände genannt werden, die sich etwa im Ablaßwesen oder beim Heiligenkult seit Jahrhunderten eingeschlichen hatten. Frömmigkeit und Heilsverlangen der Menschen wurden hier schamlos ausgenutzt, um die Finanzen der Kirche aufzubessern. Die Hintergründe des Ablaßhandels Albrechts von Mainz waren Luther, als er seine 95 Thesen verfaßte, nicht bekannt. Er ahnte also nicht, daß Albrecht für die dem Kirchenrecht widersprechende Ämterhäufung dem Papst eine «Komposition» zahlen mußte und daß der von den Fugger vorgeschossene Betrag durch den Ablaß wieder hereingeholt werden sollte. Wie hätte die Kirche, deren höchste Würdenträger ein derartiges Geschäft abschlossen, Luthers Bußruf, der sich gerade am Ablaß entzündet hatte, hören sollen?

c. Mißstände in der Theologie

Schließlich war aber auch die Theologie nicht unschuldig an den mancherlei Mißständen. Die meisten Theologen hatten es nicht nur versäumt, durch klare Herausarbeitung der zentralen Schriftaussagen den Mißständen in der Frömmigkeit und in der Kirche zu wehren, sondern hatten im Gegenteil auch die Entwicklungen in der Ablaßvorstellung theologisch zu recht-

fertigen versucht. Selbst die Meßopferlehre wurde oft theologisch unzureichend entfaltet.

4. Was hat man bei Luther nicht verstanden?

Was freilich war es, das man bei Luther nicht verstand oder nicht hören wollte? Will man diese Fragen beantworten, so darf man nicht an das Bild denken, das die moderne Lutherforschung von der tiefen, an der Schrift orientierten Theologie des jungen Luther gezeichnet hat, wie sie sich hauptsächlich in seinen frühen Vorlesungen findet. Diese Vorlesungen waren naturgemäß nur einigen Wittenberger Studenten bekannt. In der Öffentlichkeit hat man im wesentlichen zunächst nur die 95 Thesen über den Ablaß vom 31. Oktober 1517 zur Kenntnis genommen, ohne sich über den theologischen Hintergrund ganz im klaren zu sein, auf dem diese Thesen erst ihre volle Bedeutung haben.

a. Die 95 Thesen

Die 95 Thesen waren – das konnte freilich niemand übersehen – im wesentlichen ein Bußruf an die Kirche. Gewiß war der Ablaß das unmittelbare Ziel von Luthers Angriff; aber Luther kritisierte den Ablaß nicht von dessen Mißbrauch her, sondern auf Grund eines neuen Verständnisses der Buße. Die erste These lautet: «Unser Herr und Meister Jesus Christus hat mit seinem Wort ‹Tut Buße› usw. gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein solle.» In der zweiten These zieht Luther daraus den Schluß, daß dieses Wort Jesu sich nicht auf die sakramentale Buße bezieht. Insofern ist für Luther die umfassende Buße, die das Neue Testament meint, nicht identisch mit dem kirchlichen Bußsakrament. Luther stellt nun aber nicht etwa den Bußruf Jesu und die sakramentale Buße nebeneinander. Vielmehr lehnt er es ab, Jesu Wort über die Buße nur auf eine innerliche Bußgesinnung zu beziehen, und betont, daß sich die wahre innere Buße immer auch in «verschiedenen Tötungen des Fleisches» äußert (These 3).

Noch lehnte Luther den Ablaß nicht in jeder Form ab. Die Auffassung von der Buße, wie sie sich hier zeigt, bot jedoch Zündstoff. In ähnlicher Weise deuten sich auch anderswo in den 95 Thesen neue Auffassungen an, ohne daß diese schon voll entfaltet wären. So sagt Luther etwa: «Der Papst kann keine Schuld anders erlassen als durch die (scil. nachträgliche) Erklärung und Bestätigung, daß sie von Gott erlassen ist» (These 6). Hier kündigt sich eine neue Auffassung über das priesterliche Amt an. Allerdings fährt Luther fort, daß Gott niemandem die Schuld vergibt, ohne ihn zu-

gleich in allen Stücken gedemütigt dem Priester als seinem Stellvertreter zu unterwerfen (These 7). Besonders deutlich waren in den 95 Thesen auch schon kritische Aussagen über das Papsttum. Der Papst hat nach Luther keine Erlassgewalt über die Fegefeuerstrafen. Der Ablass des Papstes sei nur dann nützlich, wenn man nicht sein Vertrauen auf ihn setze (These 49). Nicht zu überhören war auch die Frage: «Wenn doch der Papst durch die Ablässe mehr das Heil der Seelen als das Geld sucht, warum hebt er dann schon früher gewährte Briefe und Ablässe auf, die doch ebenso wirksam sind?» (These 89)

Positiv rückt Luther das Evangelium in das Zentrum und konfrontiert es mit dem Ablass: «Der wahre Schatz der Kirche ist das hochheilige Evangelium der Ehre und Gnade Gottes. Dieser Schatz aber ist mit Recht der allverhaßteste, weil er aus Ersten Letzte macht. Der Schatz der Ablässe aber ist mit Recht der allerangenehmste, weil er aus Letzten Erste macht» (These 62-64). Luther schärft Bischöfen, Seelsorgern und Theologen ihre Pflicht ein, lästerliche Ablasspredigten zu unterbinden.

b. Ekklesiologische Fragen

Die 95 Thesen waren ein Ruf zur Buße und ein Ruf zur Sache des Glaubens. Aber sie ließen sich doch auch beim besten Willen nicht einfach in die spätmittelalterliche Kirche einbauen. Die Auffassung von der Buße, vom Priesteramt, von Evangelium und Glauben war gewiß noch nicht anti-römisch, aber sie wies auf den Widerspruch hin, der hier zwischen dem Neuen Testament und der damaligen Kirche aufgebrochen war. Insofern enthielten die 95 Thesen indirekt ekklesiologische Aussagen, deren gefährlicher Charakter nicht zu bestreiten war.

Die Fähigkeit, Luther zu verstehen, hätte demnach bei den kirchlichen Oberen nicht nur die Bereitschaft, sich Kritik vorhalten und sich zur Buße rufen zu lassen, vorausgesetzt, sondern auch das mögliche Eingeständnis, daß die Kirche in manchen Stücken nicht dem Neuen Testament entspricht. Von daher haben Theologen wie Eck nicht ohne Grund den Finger auf diese ekklesiologischen Implikationen der 95 Thesen gelegt. Aber die Verlagerung des Streitigen auf die Frage der Lehrautorität des Papstes und der Konzilien diente doch zugleich auch der Selbstrechtfertigung: man hatte es nicht nötig, sich von dem Wittenberger Mönch und Professor zur Buße rufen zu lassen.

Dabei war die Situation insofern besonders komplex, als Luther sich seiner beginnenden Differenz zu manchen wichtigen katholischen Anschauungen, über deren lehrhafte Verbindlichkeit allerdings noch keine

volle Klarheit bestand, nicht bewußt war. Erst gegen Ende des Jahres 1518 kam ihm nach und nach die Erkenntnis, daß der Gegensatz unüberbrückbar sei. Endgültig gewann er jedoch erst durch die Bannandrohungsbulle die Überzeugung, daß in Rom der Antichrist regiere. Dabei verstand Luther unter dieser Herrschaft des Antichristen die menschlichen «Zusätze»: dort, wo Christus allein durch das Wort regieren will, haben menschliche Zusätze nichts zu suchen; sie dürfen jedenfalls nicht verbindlich sein.

5. Ab wann war Verständigung nicht mehr möglich?

Der sich verschärfende Streit zwischen Luther und seinen römischen Gegnern sowie Luthers weitere Entfaltung seiner reformatorischen Theologie ließen die Möglichkeit, daß man Luther Verständnis entgegenbrachte, immer mehr dahinschwinden. 1520 entwickelte Luther in der Schrift «An den christlichen Adel» seine Auffassung vom allgemeinen Priestertum aller Getauften, die ihre Spitze gegen die mittelalterliche These von der Überordnung der geistlichen Gewalt über die weltliche sowie gegen den Anspruch des Papstes auf verbindliche Schriftauslegung hatte. Ebenfalls 1520 griff Luther in der Schrift «Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche» die katholische Meßopferlehre an und ließ von den sieben Sakramenten nur noch Taufe und Abendmahl sowie mit Einschränkung die Buße gelten. 1521 verwarf er die Mönchsgelübde, sofern sie in der Absicht geleistet seien, ein besonderes «Werk» zu leisten. Außer diesen erheblichen Lehridifferenzen ist aber auch Luthers ungemein scharfe Polemik gegen den Papst und die römische Kirche seit etwa 1520 ein Grund dafür gewesen, daß man ihm kein Verständnis entgegenbrachte; diese Polemik entsprach allerdings weithin nur dem groben Stil jener Zeit.

Erschwert wurde die Chance für eine verständnisvolle und sachliche Auseinandersetzung schließlich dadurch, daß die Reformation bald nicht mehr nur eine Bewegung für Buße und Erneuerung der Kirche war, sondern in die politischen Verwicklungen hineingezogen wurde. Schon Luthers Vorladung auf den Wormser Reichstag 1521 machte deutlich, daß erhebliche politische Kräfte den Reformator stützten. Bei den Reichstagsverhandlungen der folgenden Jahre verstärkte sich die Bildung eines katholischen und eines evangelischen Blockes. Mit der Einführung der Reformation in einzelnen Territorien seit 1525 und vollends durch den Abschluß des Schmalkaldischen Bundes 1531 erreichte die Verbindung zwischen der lutherischen Reformation und politischen Gewalten ihren

vorläufigen Höhepunkt. Damit war aber die Reformation nun auch hineingezogen in die vielfältigen Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser und den Ständen sowie anderen europäischen Mächten, wobei die Konfessionsgegensätze und die politischen Kontroversen sich nicht selten in unterschiedlicher Weise

überlagerten. Jeder Versuch, gegenüber Luther und der Reformation Verständnis aufzubringen, stand nun vor der schwierigen Aufgabe, zugleich theologische und politische Probleme größten Ausmaßes zu lösen. Eine Beschränkung auf den einen oder den anderen Komplex war für lange Zeit nicht möglich.

Bibliographische Hinweise

W. Köhler (Hg.), Dokumente zum Ablaufstreit von 1517 (Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengeschichtl. Quellenschriften II,3, Tübingen 1934); E. Kähler, Die 95 Thesen, Inhalt und Bedeutung: Luther – Zeitschrift der Luther-Gesellschaft 38 (1967) 114-124; W. Borth, Die Luthersache (causa Lutheri) 1517-1524. Die Anfänge der Reformation als Frage von Politik und Recht: Historische Studien Heft 414 (Lübeck 1970); V. Pfnür, Einig in der Rechtfertigungslehre? Die Rechtfertigungslehre der Confessio Augustana (1530) und die Stellungnahme der katholischen Kontroverstheologie zwischen 1530 und 1535 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 60, Wiesbaden 1970); H. Immenkötter, Um die Einheit im Glauben. Die Unionsverhandlungen des Augsburger Reichstages im August und September 1530 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 33, Münster 1973); R. Stupperich, Der Humanismus und die Wiedervereinigung der Konfessionen (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 160, Leipzig 1936); R. Braunisch, Die Theologie der Rechtfertigung im «Enchiridion» des Johannes Gropper. Sein kritischer Dialog mit Philipp

Melanchthon (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 109, Münster 1974).

BERNHARD LOHSE

1928 in Hamburg geboren. 1947-51 Studium der Theologie an den Universitäten Heidelberg, Göttingen, Bristol und Cambridge. 1952 Promotion in Göttingen. 1954 Pfarrer in Hamburg. 1958/59 Lehrstuhlvertretung in Göttingen. 1961 Gastprofessor in Claremont, Calif. 1964 Ordentlicher Professor in Hamburg. 1967 Gastprofessor in Yale, Conn. Veröffentlichungen u.a.: Epochen der Dogmengeschichte (Stuttgart 1963, 1974); amerikan. Übers.: A Short History of Christian Doctrine (Philadelphia 1966); brasil. Übers.: A Fé Cristá a través dos tempos (Editora Sinodal, sine loco 1972); Lutherdeutung heute (Kleine Vandenhoeck-Reihe 276, Göttingen 1968); (Hg.) Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther (Wege der Forschung CXXIII, Darmstadt 1968); Askese und Mönchtum in der Antike und in der alten Kirche (Religion und Kultur der alten Mittelmeerwelt in Parallelforschungen 1, München 1969). Anschrift: Witzenbergener Weg 40, D-2 Hamburg 56.

Daniel Olivier

Warum hat man Luther nicht verstanden? Katholische Antwort

1. Die Gründe

Das Unverständnis, das die Verteidiger des Christentums römischer Tradition, Papsttum und Theologen, Luther entgegenbrachten, ergab sich zu einem großen Teil aus den äußeren Umständen; es entsprang aber keineswegs oberflächlichen Beweggründen. Insbesondere sind die Schwächen der Persönlichkeit Luthers und seines Werks nicht die eigentliche Ursache dafür, daß es ihm nicht gelang, sich Gehör zu verschaffen. Denn Luther mußte von Anfang an mit einer möglichen Exkommunikation rechnen. Im März 1518 schrieb er, Eck behandle ihn wie einen fanatischen Hussiten, einen Häretiker, Verführer, einen unverschämten Menschen, Träumer, Unfähigen, Dumm-

kopf und werfe ihm vor, daß er den Papst verachte. Die von der katholischen Polemik (Cochlaeus, Denifle) gegen Luther angehäuften Vorwürfe kranken weniger daran, daß sie häufig der nötigen Objektivität ermangeln, als daran, daß sie eigentlich überflüssig sind: Letzten Endes hatte es der Katholizismus nie nötig, Luther bei einem Fehler zu ertappen, um dann darüber zu befinden, daß jener die Lehre des Katholizismus nicht akzeptieren wollte.

In seiner Rede vor dem Lutherischen Weltbund in Evian, im Juli 1970, hat Kardinal Willebrands im Namen des Heiligen Stuhls anerkennen können, daß Luther eine tief religiöse Persönlichkeit gewesen ist, die aufrichtigen Herzens und mit viel Opferbereitschaft der Botschaft des Evangeliums zu entsprechen suchte. Wer sich aber die Mühe macht, den doktrinalen Teil der Erklärung aufmerksam nachzulesen¹, wird sehen, daß die Höflichkeit der Äußerungen und die Freimütigkeit der theologischen Erklärung keinerlei Konzessionen durchblicken lassen.

Warum wollte der Katholizismus – und will er immer noch – nichts mit Luther zu tun haben? Das Studium der Texte des Reformators läßt uns immer wieder auf eine altbekannte Evidenz stoßen: Das Christentum Luthers ist unvereinbar mit der römischen Doktrin. Die Lehre Luthers beinhaltet eine grundlegende, nicht